

Die fremde Welt vor der Haustür

ZÜRICH In diesen Tagen wird «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse» verfilmt. Regie führt Michael Steiner («Grounding»), die Hauptrolle des jungen Juden Motti, der sich in eine Nichtjüdin verguckt, spielt Joel Basman.

Schwarzer Anzug, Vollbart, Kraushaar, Kippa: Filmschauspieler Joel Basman ist an diesem Samstagnachmittag kaum wiederzuerkennen. Er fährt auf einem schwarzen Herrenfahrrad auf dem Trottoir vom Lochergut kommend über die Eisenbahnbrücke Richtung Kalkbreite. Eine Sportlerin auf einem Rennvelo kommt von hinten, überholt ihn links und überquert vor ihm die Strasse nach rechts.

Vor einer Woche haben in Zürich die Dreharbeiten zu «Wolkenbruchs wunderliche Reise in die Arme einer Schickse» angefangen. Diesen Samstag steht eine Schlüsselszene auf dem Tagesplan: Mottis erste Begegnung mit Laura. Regisseur Michael Steiner – man verdankt ihm Filme wie «Grounding» und «Mein Name ist Eugen» – ist in seinem Element. Er wieselt von da nach dort. Scheint immer überall zu sein auf dem Set, das sich am 26. August an der Ecke Pflanzschul-/Badenerstrasse befindet: Die Dreharbeiten an Originalschauplätzen sind intensiv. Für jeden einzelnen Take hat man nur ein, zwei Minuten Zeit, weil der Verkehr geregelt werden muss und nicht zufällig Passanten ins Filmbild laufen sollten. Für das Filmteam ist dies logistisch eine grosse Herausforderung: Rund 45 Personen sind heute mit auf dem Set.

Ein umstrittener Roman

Es ist glühend heiss an diesem Nachmittag im Zürcher Kreis 3. Die Sonne sticht. Joel Basman stehen unter der Perücke die Schweissperlen im Gesicht. Wieder und wieder geht er zurück auf Anfang und radelt über die Brücke. Das Kamerateam fährt ihm auf dem Trolley voraus, die Stuntfrau überholt Basman von links, kreuzt dann nach rechts. Eine junge Radfahrerin kommt den beiden entgegen, es wird knapp mit den drei Fahrrädern: Würden die junge Frau und Basman nicht abrupt bremsen, käme es zur Kollision. So aber fällt bloss ihr Handy zu Boden.

Basman steigt vom Rad, bückt sich, hebt das Handy auf. Er überreicht es ihr, ohne den Kopf zu heben oder sie anzublicken, steigt flink wieder aufs Rad und strampelt davon, um sich nach ein paar Metern dann doch nach ihr umzusehen: Solch eine junge Frau in engen Jeans, mit legerem T-Shirt und wallend blondem Haar! Doch sie gehört nicht in den Kreis von Personen, mit denen sich einer wie Motti, den Basman hier spielt, abgeben sollte. Zumindest nicht in den Augen seiner Eltern, seiner Mame und seines Tati. Die möchten Motti – oder eben Mordechai, wie er eigentlich heisst – zwar gern bald verheiratet wissen und dazu wäre das Kennenlernen einer Frau die Voraussetzung. Doch Mottis Zukünftige sollte zur jüdisch-orthodoxen Familie Wolkenbruch passen. So ist seine Mame denn eifrig auf der Suche nach Heiratskandidatinnen. Motti aber verguckt sich zünftig und unsterblich in eine Nichtjüdin, eben eine Schickse, das Girl auf dem Fahrrad. Laura heisst sie und studiert wie Motti Ökonomie an der Universität Zürich. Der Roman von Thomas Meyer,



Drehs an Originalschauplätzen sind herausfordernd: Die Schauspieler Joel Basman und Noémie Schmidt in Aktion.

Johanna Bossart

der dem Film zugrunde liegt, hat bei seinem Erscheinen 2012 viel und heftig zu reden gegeben. Er wurde gelobt, aber wegen gewisser Freiheiten, die sich der Autor herausnahm, auch angegriffen. In diesen Hexenkessel möchte Produzent Michael Steiner mit dem Film nicht nochmals geraten. Er hat sich bei den Drehvorbereitungen von vielen Fachleuten und Kennern der Szene, darunter etliche Rabbiner, ausführlich beraten lassen.

Seit zweieinhalb Jahren ist die Produktionsfirma Turnus Film AG mit dem Film «Wolkenbruch» beschäftigt. Co-Produzenten, Partner und Geld konnten erstaunlich schnell gefunden werden. Das Projekt, sagt Steiner,

stosse auf hohes Interesse und genieße eine grosse Akzeptanz. An diesem Nachmittag steht er mit Hans Syz und Anita Wasser, den Mitinhabern der Produktionsfirma Turnus Film AG, unter den Zuschauern. Aufmerksam verfolgen die Leute das Geschehen auf dem Set. An vorderster Front tummelt sich eine Horde Pressefotografen. Zwischen den Takes kontrolliert der Maskenbildner jeweils Joel Basmans Bart, zupft eine Locke seiner Perücke zu recht.

Die Rolle von Basmans Vater

Die Walliserin Noémie Schmidt, welche die junge Frau Laura spielt, muss weniger oft vor die Kamera und beschäftigt sich beim

Warten im Hausschatten mit ihrem Handy. Sie ist in der Schweiz noch wenig bekannt, gilt in Frankreich aber als Shootingstar, seit sie in der TV-Serie «Versailles» die Rolle der Henriette übernahm.

Unweit von Schmidt steht Joel Basmans Vater. Er ist stolz auf seinen Sohn. Er selbst ist in Israel geboren und hat eine Nichtjüdin geheiratet. Auch deshalb hat er seinem Sohn zugeredet, die Rolle Mordechais anzunehmen. So kreuzen sich Fiktion und Wirklichkeit in genuiner Allianz.

Nächster Drehstopp: Tel Aviv

Gegen sieben Uhr sinkt die Sonne hinter die Häuserfronten. Ein arbeitsreicher Drehtag kommt

zum Ende. Er war nicht ohne (böse) Überraschungen. Die Filmemacher hatten nicht gewusst, dass der Stauffacher gesperrt ist. Deshalb fuhren Shuttlebusse – und die Trams der Linien zwei und drei nicht auf ihren gewohnten Strecken. Einige Szenen konnten deswegen nicht gefilmt werden und müssen nachgedreht werden. Nicht lustig; aber eben auch Filmeralltag.

Noch gut zwei Wochen ist das Filmteam in Zürich zugange, dann fährt es weiter nach Tel Aviv, wo Motti, der sich der Liebe wegen von seinem Elternhaus abwendet, die Freuden eines anderen, etwas säkulareren jüdischen Seins kennen lernt.

Irene Genhart

«Schauspieler lernten Jiddisch»



Was interessiert Sie an dieser Geschichte? Michael Steiner: Der Blick in eine Gesellschaft, der man vor allem in Zürichs Kreis 3 direkt vor der Haustür begegnet.

Und trotzdem sehen die Leute nicht wirklich hinein. Thomas Meyer hat um diese orthodox-jüdische Gesellschaft eine Geschichte geschrieben, die tiefer geht als der oberflächliche Blick, und hat ihr somit ein Gesicht gegeben. Gleichzeitig ist «Wolkenbruchs wunderliche Reise ins Glück» eine tolle Liebesgeschichte.

Eines der augenfälligsten Merkmale des Romans ist seine Sprache: eine Mischung von Jiddisch und Hochdeutsch.

Steiner: Im Film wird Deutsch, Jiddisch und in Tel Aviv Hebrä-

isch gesprochen. Wir halten uns an das Jiddisch, das heute gesprochen wird. Die Schauspieler, welche die Familienmitglieder spielen, mussten alle Jiddisch lernen. Sie arbeiten nach «Missenmassaker», «Sennentuntschi» und «Mein Name ist Eugen» zum vierten Mal mit Joel Basman zusammen. Wieso haben Sie ihm die Rolle Mordechais anvertraut?

Steiner: Joel Basman ist der Schauspieler, der Mordechai so spielen kann, wie ich ihn mir vorstelle. Er ist einer der besten deutschsprachigen Schauspieler, mit denen ich zusammengearbeitet habe. Er kommt aus einer jüdisch-katholischen Familie, spricht nicht nur Deutsch, sondern auch Hebräisch und Jiddisch. Und er ist durch seine Familie mit beiden Kulturen vertraut. Sein Vater übrigens soll, schon als er das Buch bei Erschei-

nen gelesen hatte, zu Joel gesagt haben, es wäre wunderschön, wenn er Motti spielen könnte.



Was reizt Sie an der Rolle Mordechais?

Joel Basman: Er kommt aus einer fanatischen Welt, die nach genauen Regeln und Vorschriften funktioniert. Wenn er diese nicht einhält, gehört er nicht dazu. Solche fanatischen Welten und Menschen faszinieren mich unabhängig davon, ob es Muslime, Juden, Christen oder Neonazis sind. Zum Spielen sind solche Rollen absolut spannend, es gibt so vieles, was erkundet, erzählt und herausgefunden werden kann.

Sie kommen selber aus einer katholisch-jüdischen Familie. Liegt Ihnen die Rolle

Mordechais nahe?

Basman: Ehrlich gesagt, weiss ich so, wie ich aufgewachsen bin und erzogen wurde, mehr über die Rituale und Bräuche von Muslimen und Christen als über das Judentum. Mein Vater spricht mit mir zwar Hebräisch, aber Jiddisch und das Judentum waren mir lange sehr fremd. Meine Umgebung, vor allem die Presse, hat mich jüdischer gemacht, als ich bin.

Können Sie sich vorstellen, so wie Motti, einer Liebe wegen Ihr ganzes bisheriges Leben auf den Kopf zu stellen?

Basman: Motti ist ein junger Mensch, der sich verliebt und seinen Gefühlen mit allen Konsequenzen, die das hat, folgt. Zugleich geht es aber auch darum, sich als junger Mensch abzugeben und frei zu sein. Und nein, das könnte ich nicht. Aber ich würde auch nicht so erzogen wie Motti.

Interview: Irene Genhart

Monteverdis Götter

LUZERN Tiefe Verbeugung des Lucerne Festival vor Claudio Monteverdi, der vor 450 Jahren zur Welt kam und der europäischen Kultur ein riesiges Tor aufsties.

Ein grosser Star kann auch an einem kleinen Ort auftreten. Ein Ereignis, das den normalen Rahmen auch eines grossen Festivals zu sprengen scheint, sieht so aus: Das Lucerne Festival ehrte Claudio Monteverdi mit der Aufführung seiner drei überlieferten Opern an drei Abenden. Nach «L'Orfeo», «Il ritorno d'Ulisse in patria» schloss am Samstag «L'incoronazione di Poppea» die Reihe ab.

Die unaufdringliche Personifizierung, Lichtgestaltung und elegant und zwischen Konzertrobe und Figurine vermittelnde Kostüme machten den Konzertsaal zum Bühnenhaus (Regie: Elsa Rooke). Aus der Skandalgeschichte im alten Rom jedenfalls, von dem hier die Rede sein kann, machte John Eliot Gardiners Truppe das reinste Vergnügen.

Eine göttliche Komödie

Dass «L'incoronazione» trotz Sex and Crime um Nero und seine ehrgeizige Geliebte Poppea, um Mordanschlag, Suizid und Verbannungen ein Vergnügen ist, hat viele Gründe. Zum einen bilden etliche subalterne Figuren ein eigentliches Komödienpersonal. Zum anderen bleibt jegliche Moral in der Schwebe. Das Pathos des Stoikers Seneca droht salbungsvoll ins Ironische zu kippen, der Triumph der kaiserlichen Liebe, die über Leichen geht, wird am Ende geradezu provokant lustvoll ausgekostet. Gott Amor (köstlich Silvia Frigato) ist ein Zyniker.

Das Libretto von Giovanni Francesco Busnello ist in seiner Pointiertheit eine wunderbare Spielweise für alle Stillagen zwischen klugen Sentenzen, Liebesgeplänkel und sarkastischen Bemerkungen. Die Amme klagt über das Alter, in dem man zum wandelnden Friedhof der eigenen Knochen wird, die Soldaten schnipfen über den Kaiser, der alle beraubt, um die Taschen einiger weniger zu füllen.

Stimme und Identität

Der Countertenor Kangmin Justin Kim trägt sein Haarpracht auch auf privaten Bildern blond. Bezüge seiner Cäsaren-Rolle zur Aktualität drängen sich aber auch sonst auf, passend zur Figur auch die Wendung ins Hysterische, die seine Stimme in sopranoistischer Höhe nehmen konnte. Dass sie in der amourösen Zwiesprache mit Poppea – luzide gestaltet von Hana Blažiková – zum Verwechseln klang, gehörte zu den Merkwürdigkeiten der Rollenbesetzung, die auf vielfältige Weise mit der Identität von Stimme und Geschlecht spielte.

Neben weiteren Counters (Carlo Vistoli für Ottone, Michal Czerniawski für die Nutrice) war da auch eine sehr tenorale Mezzosopranistin (Lucile Richardot für Amaltea). Ganz ohne Quiproquo beeindruckte Anna Denis als Drusilla und vor allem der Bass Gianluca Buratto als Seneca und die Mezzosopranistin Marianna Pizzolato als Ottavia, dann aber mit grandioser Präsenz auch der Männerchor. Alle profitierten vom agilen, klangsinlich feinen und opulenten Musizieren der English Baroque Soloists. Wie da unter Gardiners gelassen-souveräner Leitung dem Divino Claudio scheinbar unermüdlich gehuldigt wurde, hatte selber etwas sozusagen Göttliches.

Herbert Büttiker